

Jagd mit der Kamera.

Auf dem Stalten an einem Herbstmorgen, um 6 Uhr, gehe ich los. Kamera und Fernglas hängen um meine Schultern. Der Boden ist feucht von dem gefallenem Tau. Im Wald ist es dunstig. Auf der großen Waldwiese ist kein Wild zu sehen. Drunten im Tal liegt Nebel. Auf allen vieren kriechen ich eine Halde hinauf, um vielleicht weiter oben das Wild etwas vor die Kamera zu bekommen. Wie ich eine Bodenerhebung überwinde, bleibe ich erstarrt liegen, denn keine vierzig Meter vor mir gewahre ich einen Rehbock. Er steht unbeweglich und äugt in das Tal, denn er hat mich gehört. Allmählich wird er wieder ruhig und äst weiter. Einige Minuten bleibe ich liegen; dann schleiche ich mich, auf dem Bauch kriechend, an den Bock heran. Plötzlich raschelt es in dem nahen Tannenwald; bald kommen zwei Hasen hintereinander auf die Wiese gesprungen, überkugeln sich, schlagen Haken und humpeln geradewegs auf mich zu. Sie rasen an mir vorbei. In diesem Augenblick löse ich den Verschluss der Kamera. Ob ich sie wohl im Bild erwischt habe? Einer der beiden Hasen stußt, denn er hat mich bemerkt; der andere läuft, was er kann, in den nahen Wald, sein Kamerad ihm nach. Inzwischen ist die Sonne als glühend rote Kugel hinter den dunkelblauen Alpen aufgestiegen. Die nahen Bergtuppen erglühen; die Tannen werfen lange Schatten.

Nun beginnt es sich zu regen. Einige Vogelstimmen schallen von dem Wald herüber. In der Ferne schreit ein Ruckuck. Dem Rehbock wird es jetzt zu munter. Er wechselt langsam in den Wald zurück, den Berg hinauf, wo er sich in das Laub legt und von der Sonne bescheinen läßt. Majestätisch schweift sein Blick die Halde hinab in das Tal, wo die ersten Laute des aufkommenden Verkehrs wach werden. —

Von der Schönheit des Morgens erfüllt, gehe ich nach Hause an mein Tagewerk.

(Aussatz eines Schülers in Lörrach.)

Der Wettergeist.

Von Karl Müller, Haag.

Oben auf dem Hohenwald, der sich wie eine riesige Mauer aus dem Wehrtal erhebt, der in seiner gewaltigen Breite vom Rhein bis hinüber ins Wiesental alles abschließt, was vom Westen kommt und in die Höhe drängt, liegen die großen, schlanken Vögel der Segelflieger gut verpackt in einem Schopf und träumen von der stillen Höhe, zu der sie ihre jungen Flieger tragen dürfen. Und warten, bis der Wettergeist es will, daß sie ihre weiten Schwingen heben, zum kühnen Flug ins Sonnenlicht und in die Wolken. —

Sie warten auch wie ihre Herren, die drunten im Markgräflerland, im Weh- und Rebland haufen in Dorf und Stadt, und deren Gedanken oftmals oben sind bei den stillen Seglern und der heimeligen Landschaft des Hohenwaldes.

Was ein rechter Flieger ist, der muß seine fünf Sinne beieinander haben, sagt man so nebenbei, aber ein rechter Segelflieger kommt mit nur fünf Sinnen überhaupt nicht aus. Der braucht noch einen sechsten unbedingt dazu — den Wetterfitt. Es gibt auch solche, die noch einen siebenten haben wollen, sogar auch bei anderen Leuten, aber der ist dann meistens nicht mehr echt — und vermutlich kommt der vom „heißen